

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mt. 25 Pf.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

(Alle Rechte vorbehalten)

Stofftheater

(Kleinmann von Th. Th. Kuhn)



„Zubel der Ehre, Ehrenstimme, für meine schlichte Pflichterfüllung! Der Intendant, der nicht alle seine Kruppen gegen die so unerschütterliche realistische Richtung ins Feld führen wollte, brachte einen Vordirektor an den ewigen Jdeuten, die die Grundbedingung aller wahren Kunst sind und für des Interesses würdig machen, das ihr von allerhöchster Stelle kundvollst entgegengebracht wird.“

Rahnfahrt

Hinter den Gläsern hin glettet der Rahm,
Der Sonnenlichter hängt in den Zweigen.
Wie deine Silber sich neigen,
Hat es dein Blick mir angethan.

Felsig wie Malenrofen blühen
Seine jugendbrunden Wangen.
Ich fühle ein Verlangen
Seligen Hangens mein Blut durchglühn.

Langsam glettet dahin der Rahm —
Wir schau'n uns an und schmelzen ...
Und unter Zweigen
Ergen wie heimlich am Herd an ...

Wilhelm Hofjamer



Lieber Simplicissimus!

Es ist dir vielleicht nicht bekannt, dass Nelson bei Trafalgar seinen Papagei mit sich auf dem Admiralschiff hatte. Die Seereise gefiel dem Papagei sehr gut, und das freundliche Tier war wegen seines drolligen Geschwätzes und all der lustigen Stückchen, die er pfeifen konnte, allgemein beliebt.

Als aber die Schlacht anfing und die Kanonen donnerten, wurde es dem Papagei ganz anders zu Mute, und als man sich nach der Schlacht wieder um ihn kümmerte, zeigte es sich, dass er vor Schrecken stumm geworden war. Das Tier sprach kein Wort mehr, kein Laut kam mehr über seinen Schnabel. Wehmütig und stumm wie ein Fisch sass er da, und mit der Zeit vergass man ganz, welch ein redseliges und munteres Tier der Papagei gewesen war.

Etwas anderthalb Jahre später hört man eines Abends aus dem Zimmer, in dem der Papagei war, ein lautes Geräusch: »Bum-Bumbum-Bumbum-Bum.« Man stürzt hinein — es war der Papagei, der heute erst seinen Schrecken, den die Kanonen von Trafalgar ihm eingeflößt hatten, überwinden hatte und wiedergab, was ihm damals einen so tiefen Eindruck gemacht hatte.

mys

Erziehung

(Zeichnung von W. Caspary)



„Ach, Mutter, warum hast du mir nicht früher gesagt, daß das mit dem Storch nicht wahr ist.“

Eine Begegnung

(Zeichnung von J. D. Engel)



Der Kanzlist Müller trifft auf der Straße einen alten Schulfreund, der es nur bis zum Zageidhner gebracht hat. In diesem Augenblick geht der Herr Rat vorüber, und der Kanzlist grüßt ihn tief. Was denken die drei in dem Moment? — Der Zageidhner denkt: Wie schmeichelhaft für mich, mit einem Manne bekannt zu sein, der mit so vornehmen Leuten auf dem Fußfuß steht. Der Kanzlist denkt: Wie unangenehm, daß der Herr Rat daherkommen muß, gerade wo ich mit diesem Idioten Herr! spreche. Und der Herr Rat? — Der denkt an ganz was anderes.



Thöny 02

„Schade, daß gnädige Frau nicht mehr malen!“ — „Wissen Sie, das ging so zu: Als ich endlich so viel gelernt hatte, um ein holländisches Bild täuschend imitieren zu können, da kam die Freilichtmalerei auf. Ich sattelte sorgfältig um und lernte Kohlfelder in Mittags-
sonne malen. Kaum hatte ich es darin zu einer gewissen Vollendung gebracht, da kam die Mode des Symbolismus zu uns. Ich schloß mich in mein Atelier ein und malte verhungerte Engel. Dann wurden im letzten Frühjahr die alten Meister wieder modern. Da ist mir die
Geschichte zu dumm geworden: Ich habe mein Talent entdeckt und mir einen Mann gesucht.“



Das ist versäumt: — Der Mittag hing
Die Flügel wie ein Schmetterling.
Goldlicher irrt um uns her,
Dein Seidenkleid, das rauschte schwer,
Die weite Wiese lag so leer.

Rot flackerte der Mohn. Und bang
Sahst mir ins heisse Auge lang
Und sankst ins weiche, grüne Kraut,
Ich fasste dich und jauchzte laut —
Da fuhrst du auf und sprachst: mir graut.

Nun wovorden deine Wangen fahl,
Du rufst nach mir in later Qual.
Du stirbst. Was hast du nun davon,
Dass einst dein Blut rot war wie Mohn?
Dass du vor mir, vor dir entflohn?

Emanuel von Bodman

Lieber Simplissimus!

Es gab nichts auf der Welt, für das Se. Majestät sich nicht interessiert hätten. Eines Tages konstatierte Se. Majestät, dass er der Chirurgie vielleicht nicht die Aufmerksamkeit geschenkt hätte, wie er sie anderen Künsten und Wissenschaften zuzuwenden pflegte, und so liess er gleich seinen Besuch für den folgenden Morgen in der Operationsklinik des Herrn Professor von Schwarzkopf ansagen. Se. Majestät kamen gerade rechtzeitig zur Amputation eines Beines. Der Professor vollzog die Abtrennung des Gliedes mit der ihm eigenen Geschicklichkeit, was Se. Majestät mit einem lauten: »Bravo, mein lieber Schwarzkopf!« belohnte.

»Befehlen Majestät auch das andere Bein?« entgegnete der Professor.

Past

Ein brillantes Debut

Von Camille de Sainte Croix

Mantourou war zum Sekretär des Herzogs von Normande ernannt worden und schon am Abend des Tages, an dem er seine Stellung antrat, hatte er allen Grund, seine Verehrung für glücklich zu halten.

»Gegen Mittag hatte ihn der Herzog beifolge genommen.

»Sie müssen mir gleich eine Probe Ihrer Geschicklichkeit und Ergebenheit abgeben. Es handelt sich nämlich um folgendes: Ich wünsche, daß mein Sohn, der Marquis Fektor, seine Gouine, präzise Umzüge de Colmar, heiratet. Aber der Marquis hat eine Wittreife, ein entfälliges Weib — die Wachtel von Sarréché. Suchen Sie in meinem Auftrag mit der Person zu unterhandeln. Bieten Sie ihr fünfzigtausend Francs und bringen Sie es in einem Bruch ohne Ufa!«

Um zwei Uhr empfing Mantourou in seinem Zimmer den Besuch des jungen Marquis.

»Sie sind der Sekretär meines Vaters. Wollen Sie auch mein Freund sein? Hören Sie, was ich von Ihnen verlange: Ich wünsche mit meiner Wittreife zu brechen, es ist eine kleine Schanzpfeilerin, die mich mehr kostet, als Sie wert ist. Und ich möchte meine Gouine

Theorie und Praxis

(Zeichnung von E. Meyer)



»Ich habe ja nichts gegen Leidenschaft, wenn es nur nicht übertrieben wird.«

Umzüge betreten — sie ist ein entzündendes Geschöpf. — Ich brauche fünfzigtausend Francs, um mich mit Anstand von Wachtel loszumachen zu können. Bitten Sie meinen Vater für mich darum, machen Sie ihm begreiflich, daß es mit an der nötigen Schuld liegt, ihm doch alles aufeinanderzusetzen. Es wird sehr schwierig sein; aber ich säße auf Sie.«

Schließlich brachte die Nachmittagspost ihm noch ein Büllet.

»Mein Herr! — Ich habe gehört, daß Sie Sekretär beim Herzog von Normande geworden und daß Sie ein verhängnisvoller Mann sind. Deshalb werde ich mich ohne weiteres an Sie. Ich bin nämlich die Wittreife des Marquis Fektor. Aber ich möchte mich von ihm losmachen, um den Tenor Vogtze zu heiraten. Dazu brauche ich allerdings eine Summe von etwa fünfzigtausend Francs. Können Sie nun wohl den Herzog dazu bringen, mir diese Summe auszuliehen? Taggen würde ich mich verpflichten, den Marquis für immer frei zu setzen. Falls Sie sich meiner Angelegenheit annehmen wollen, begreifen Sie nicht, daß ich zu jeder Stunde für meine wahren Freunde zu sprechen bin. — Wachtel.«

»Es war aber noch nicht alles. Als Mantourou sich letzten Abends nach dem Sarréché begab, so Wachtel von vier bis sechs Probe hatte, traf er einen ehemaligen Schauffaraberen, einen entfernten Ver-

wandten der Familie Colmar, der ihn ohne Umschweife folgendemarmen anredete:

»Ich wollte Sie aufsuchen. Wir haben uns allerdings seit unserer Schulzeit nicht mehr gesehen und unsere Bekanntschaft fast zwei auseinander gegangen, aber ich erinnere mich über alles eines umherblühenden und verhängnisvollen Menschen. Als ich nun hörte, daß Sie bei der familie Normande in Stellung sind, habe ich es übernommen, Ihnen einen äußerst billigen Vorschlag zu übermitteln. Sie haben ansonsten als bei Ihnen würde ich mich gegereit haben. Aber zur Sache. Wisse die Wäre eines jungen Mädchens liegt in Ihrer Hand. Was einzigen Göttern hat ich Willk. Obvige de Colmar durch den Tenor Vogtze entfällern lassen. Die Sache ist geheim geliebten und der Tenor hat sich — ungeniriglich gezeigt. Aber doch arme Kind muß jetzt gefürchtet betrachtet werden und ihr Better, der Marquis Fektor, ist dazu überrieken worden, den Better zu spielen. — Natürlich weil er nicht haben. Obvige selbst hat mich zu Ihnen gefürcht. Es wird Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie den Einfluß, den Sie selbstverhängnisvoll im Hause Normande erlangen werden, zu Ihren Günstigen geltend machen und die Spiel zu richig mit möglich zu Hande bringen.«

Unter diesen Verhältnissen hatte Mantourou seitdes Zeit und es gelang ihm glänzend, alle aufsuchen zu helfen.

Sobien erschienen:

Ellen Key, Missbrauchte Frauenkraft

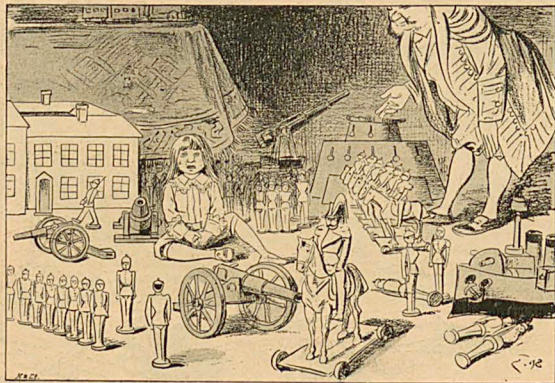
Die Köln. Zeitung schrieb am 15. VI. 98 über dieses Buch: Missbrauchte Frauenkraft nennt Ellen Key eine Schriftstellerin, die in autoritativer Übersetzung von Therese Krüger im Verlag von Albert Langen, Fafte, Leipzig und München, erschienen ist. Selten ist die Frauenfrage so unparteiisch und so in ihrem tiefsten Problem erörtert worden, wie von dieser schwedischen Schriftstellerin, deren Gedanken den deutschen Publikum vernehmlich zu sehen wir für eine wesentliche Förderung des Frauenstandes erklären. Ausgehend von dem Satze, dass die Natur eine entsetzliche Wesensungleichheit zwischen den beiden Geschlechtern begründet habe, bekämpft Ellen Key diejenigen Emanzipationsbestrebungen, die darauf ausgehen, die zu gewöhnlichen Kultur und den Fortschritten bestehende fundamentale Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib zu loslösen. Wenn die Frauen, anstatt ihr Geschlechtlichen natürlichen Anlagen zu entfalten, immer mehr ihre Kraft auf den Gebieten einsetzen, wo sie dem Weltverwert der Männer begegnen müssen, so werde anstatt in Folge der völlig erregenen Gleichheit die Welt sich nicht glücklicher fühlen, sondern eine traurige Mühseligkeit auf den Geschlechtern lasten. Nicht auf sich selbst setzen, sondern den Gedanken und die Schöpfung eines anderen in sich verkörpernd, in Beziehung zu der Persönlichkeit eines anderen oder die Leiden vieler mitführend, das kann die eigentliche Aufgabe der Frauen sein. Wo der Mann der Menschheit neue Kunstschöpfungen, Gedanken und Erfindungen gebe, so gebe und reiche die Frau mit dem Einsatz ihrer ganzen individuellen Kraft, ihres Herzblutes und ihrer Nerven der Menschheit neuen Leben. Für beide Arten der Gabeerwerbungen könne dasselbe Geschlecht nicht dieselbe Kraft haben; das sei der Grund, weshalb die Frauensamen unter den ewigen Namen der Menschheit strahle. Nur auf zwei Gebieten sei ihr eine tatsächlich und ungenirigliche Vortrefflichkeit zu erblicken: nämlich als Philanthropin und als reproduzierende Künstlerin. In der Erkenntnis und Beachtung dieser Thatsache liege derwahren nicht Beschränkung, vielmehr werde der Ausgang der schrankenlosen Emanzipation und Gleichstellungserwartung in einem beschränkten Ergebnisse führen. Diese in ihren Zielen verriegelten Bestrebungen macht die Verfasserin unter anderem dafür verantwortlich, dass die Frauenbewegung sich teilweise ausschließlich der unvernünftigen Forderung aussetze und die Wirkung der verbreitetsten fast ganz übersehen habe. Wie während den Fache, dessen Kern und vorrordentliches Saft auf jeder Seite aus Zahlreichen abgesehen, in Interesse der Sache viele Leser und Lesenden.

Preis Mark 1.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München

Décadence

(Zeichnung von J. B. Eng)



»Warum meinen Königlich die Obrigkeit? Es ist doch alles da. Soldaten von allen Waffengattungen, Kanonen, Kriegsschiffe, Kaiserinnen, Festungen.« — »Ich, ich möchte auch mal Volk haben!« — »Wut! Wie garstig!« — »Ich, ich möchte doch auch mal Revolution!«

Zu Siamföcu

(Erdmang von Jang Christoph)



1888

GR

„... Ein wenig Geduld muß man fertig mit ihnen haben, aber das verhilft bei verfluchten Schötern nachher, wenn die langgesprochenen Herrn bereit sind, mitleidig zu gehen, und so bitten.“
weiter: Kulturverhältnisse nicht ausrichten.“

(Über Siam aus dem Jahr 1888, S. 30)